

Mehrwert-Installation in Altbauwohnungen (2)

Stefan Fassbinder

Niemand zahlt gern für dieselbe Sache mehr als nötig. Wie sich zeigen wird, besteht heute die große Herausforderung für den Elektrohandwerker darin, dem Kunden verständlich zu vermitteln, dass das, was er auch billiger bekommen kann, nur in den seltensten Fällen ein und dieselbe Sache ist.

Das Angebot für die Elektroarbeiten belief sich ursprünglich auf 3 500€. Daraus ergab sich später ein Auftragswert in Höhe von 10 000€ – nicht etwa, weil der Elektromeister nicht kalkulieren kann, sondern weil es ihm gelang, dem Kunden nach und nach und jeweils im akuten Fall, wenn also eine Entscheidung anstand, zu vermitteln, wo der Mehrwert lag und für wie lange Zeit der einmal installierte Standard würde halten müssen.

Auf einem Hang des Saaletals steht das Nachkriegs-Einfamilienhaus der Familie Rapp⁴⁾. Rudi Rapp ist Chirurg. Angesichts unregelmäßiger Schichten und langer Dienstzeiten lässt sich ein Termin für eine Ortsbesichtigung nur schwer bestimmen – es sei denn, der Chirurg hat gerade selbst einen Arm in Gips, das war die Gelegenheit. Bereitwillig zeigt R. Rapp, was Elektromeister Jörg Harz (Bild 10) in seinem Heim installiert hat, und er erzählt, wie es hierzu kam.

Das 1958 von den Eltern erbaute Haus verfügte über eine Elektroanlage nach dem Standard von 1935 mit nur vier Stromkreisen in Aluminiumtechnik. »Die funktionierte auch ganz gut, jedoch ließ der Zahn der Zeit die Leitungen brüchig werden.« Als der Vater gestorben war und die Mutter in ein Heim gehen musste, stand das Haus leer. Das war die Gelegenheit für eine gründliche und zeitaufwändige Renovierung.

4) Name von der Redaktion geändert
Dipl.-Ing. Stefan Fassbinder,
Fachjournalist, Düsseldorf

Fortsetzung aus »de« 1-2/2007, S. 74



Bild 10: Elektromeister Jörg Harz in seinem Büro



Bild 11: Üppig: Zählerplatz und Verteilung

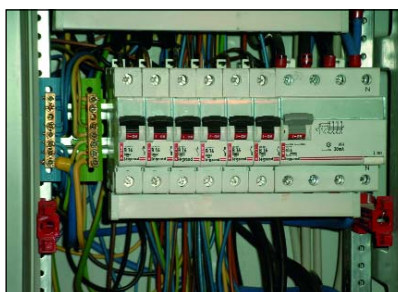


Bild 12: Je ein N- und PE-Klemmenblock je FI-Schalter

Die Einspeisung und der restliche Keller

Wie beim letzten Teil des Beitrags liegt auch hier das ortsübliche TT-System vor.



Bild 13: Doppelschalter und Dreifach-Steckdose selbst im Kellerraum, hier zum Betrieb einer Modellbahnanlage



Bild 14: Wer vorher weiß, wo das Aquarium stehen soll, und einen Elektriker hat, mit dem man reden kann, bekommt auch die nötige Anzahl Steckdosen gleich an Ort und Stelle

Elektromeister J. Harz sah vier Fehlerstrom-Schutzrichtungen mit je 30 mA Nenn-Auslösestrom vor (Bild 11), wobei jede sechs bis acht Stromkreise schützt. Probleme mit Fehlauflösungen

seien noch nicht aufgetreten. *J. Harz* ordnete jeder Gruppe einen eigenen N- und PE-Klemmenblock zu (Bild 12), wie sie normalerweise nur ein Mal im gesamten Verteilerschrank vorgesehen sind. Das erleichtert die Wartungs- und Diagnosearbeiten, wenn der Elektromeister einmal einen Fehler zu finden hat.

Der Kellerraum erhielt einen doppelten Lichtschalter und eine Dreifach-Steckdose (Bild 13) für die Modellbahnanlage. Im Kellerflur wurde – nach der Zweitklingel im Obergeschoss – eine abschaltbare Drittklingel für die Haustür eingebaut, die allerdings nur dann eingeschaltet wird, wenn sich die Familie im Garten aufhält und die Kellertür offen steht (Manch andere Familie traut sich bei erwartetem Besuch nicht in den Garten, da ihnen die Türklingel entgegen könnte).

Die Wohnräume

Weil bei Familie *Rapp* kein Zeitdruck bestand und weil die spätere Nutzung und Möblierung der Räume schon feststand und natürlich, weil die *Rapps* an den richtigen Elektrohandwerker geraten waren, ließ sich die Renovierung optimal gestalten. Dass ein Aquarium aufgestellt werden würde, war ebenso von vornherein klar wie dessen Standort und Ausrüstung wie Heizung, Beleuchtung und Pumpe. So konnte *J. Harz* gleich an der richtigen Stelle eine Dreifach-Steckdose vorsehen (Bild 14).

Die besondere Herausforderung bei der Umgestaltung alten Wohnraums auf moderne Vorstellungen ergibt sich oft durch die ziemlich vielen, recht kleinen Zimmer älterer Einfamilienhäuser. Heute möchte man im Allgemeinen lieber wenige große Räume. Wer den Aufwand beim Abbruch einer oder mehrerer Wände scheut, versucht es mit einer modernen Möblierung in den etwas beengten Wohnräumen. Das scheitert nur zu gern an den letzten Zentimetern Wandfläche, die zwar vorhanden, aber wegen der ungünstigen Lage der elektrischen Anschlüsse nicht mit Schrankwänden verbaubar sind. Im vorliegenden Fall kam der Kunde selbst auf die Idee, die Schalter und Steckdosen von der Wandfläche auf die Stirnseite der Wand, die Türleibung, versetzen zu lassen (Bild 15). Dem Elektromeister wurde etwas unwohl zumute. Das sei mit mehr Aufwand und entsprechenden Mehrkosten verbunden, meinte er, und außerdem mit dem Risiko des Ausbrechens. Dann



Bild 15: Arbeitsaufwändig, aber Platz sparend die Montage in der Türleibung: So muss für Lichtschalter (li.) und Steckdosen (re.) kein Stück Wand frei gehalten werden



Bild 16: Weil vorher bekannt war, wo der Computer des Sohns und das Hochbett der Tochter aufgestellt werden sollten, ließen sich die Leitungen, Wandauslässe und Schalter entsprechend anordnen



Bild 17: Küchenarbeit umfasst bisweilen eintönige manuelle Tätigkeiten; da ist ein Antennenanschluss auch in der Küche angenehm



Bild 18: Reichlich Leitungen für die Energie- und Nachrichtenübertragung einzubauen, lohnt auch in einem Altbau

würden Reparaturen fällig und die Kosten entsprechend steigen. Doch er versuchte es und es klappte – ohne Panne. Und die Kosten hielten sich im Vergleich zum Versetzen von Wänden doch sehr im Rahmen.

Alles verkabelt: Küche, Kinderzimmer, Obergeschoss

Die im oberen Stockwerk gelegenen Kinderzimmer gelten nun als nutzerspezifisch ausgestattet, so z. B. das Hochbett der Tochter (Bild 16) mit Wandleuchte sowie Wechselschaltung zur Betätigung unmittelbar neben der Wandleuchte und neben dem Türrahmen über einen Doppelschalter, dessen andere Hälfte die Deckenleuchte schaltet. Selbstverständlich erfolgten sämtliche Mehrwert-Installationen zusätzlich zu der nach Norm üblichen. So kann die nutzerspezifische Ausstattung, wozu auch ein Antennenanschluss in der Küche (Bild 17) zählt, im Falle einer späteren Nutzungsänderung des Raumes oder des gesamten Gebäudes schlimmstenfalls unnötig werden, niemals aber stören, indem sie anderswo ein Defizit aufreißt.

Man erinnert sich

»Bestimmt wurde noch nie so viel Kupfer in einem Altbau von 9m mal 9m bebauter Fläche eingesetzt«, sagt R. Rapp und holt als Beleg einige alte Fotos aus der Renovierungsphase hervor (Bild 18). So beeindruckend fand er selbst die Menge an Leitungen, die hier und auf seinen eigenen Wunsch hin in den Wänden verschwand. Der gleichsam »schlafende« Wunsch wäre aber kaum jemals umgesetzt worden, hätte Elektromeister Harz die zusätzlichen Leistungen nicht auf eigene Initiative angeboten und die Umsetzung angeregt.

Auch ein LAN-Anschluss für jedes Zimmer gehört jetzt zum Leistungsumfang, der zwar derzeit nicht genutzt wird, sich aber jederzeit nutzen ließe (Bild 19). Die zusätzliche Leitung kostet vernachlässigbar wenig, wenn man einmal Schlitze klopft, aber später, wenn die Tapete wieder klebt, dürften sie nur die wenigstens für ein LAN wieder abnehmen.



Bild 19: Dort, wo ohnehin ein Gerät erforderlich ist, um den Haus-Übergabepunkt der Telekom zu einem DSL-Anschluss zu machen, sollte man gleich ein Haus internes Netzwerk beginnen lassen

Bilanz

Vielleicht wäre die gebrechliche Mutter jetzt, in Anbetracht all der elektronischen Hilfen, die man nun im Haus betreiben könnte, eventuell doch in der Lage gewesen, allein weiter hier zu leben. Diese Entscheidung steht jetzt nicht mehr zur Debatte, doch wenn die Rapps selbst alt und klapprig werden, können sie sich einmal mehr über ihre elektrische Ausstattung freuen, wenn das Generationenproblem – zunehmende Lebenserwartung bei gleichzeitigem Geburtenrückgang – seinen Scheitelpunkt erreicht und längst nicht mehr alle gebrechlichen Menschen in Altenheimen betreut werden können. Die Unruhe einer Renovierung möchte man in diesem Alter nicht mehr auf sich nehmen, und die Renten werden auch nicht bleiben können, was sie bislang noch sind. Wohl denen, die den Mehrwert dann schon ins Haus eingebaut haben, als sie noch im Beruf standen. Der Luxus von heute ist in Zukunft vielleicht bittere Notwendigkeit für ein menschenwürdiges Leben.